



Das war einmal eine Tankstelle in Teheran. Sie wurde bei den Protesten zerstört, Benzin gibt es sowieso nur noch zur Phantasiepreisen.

Foto dpa

Täuschen, vertuschen, schweigen – und niemand weiß, wie viele starben

Was als Probeaufstand eingefädelt war, wurde zur Explosion in der Armutsfalle: Seit Wochen protestieren die Iraner gegen ihre Regierung, die sie vergessen hat. Die einheimischen offiziellen Medien bleiben stumm, in den inoffiziellen sozialen Netzwerken aber tobt ein Sturm.

Von Amir Hassan Chehelan, Teheran

Wie schön wäre es, wenn man ihnen das Land wegnehmen könnte, damit es ein Ende hätte mit Armut, staatlichem Diebstahl, Diskriminierung und Despotie. Davon träumen die Menschen hierzulande, denn nach zwei Revolutionen und diversen Protestbewegungen während der vergangenen hundertzwanzig Jahre haben sie zur Durchsetzung ihrer Rechte noch einen langen Weg vor sich. Drei solche Bewegungen ereigneten sich allein in den vergangenen zehn Jahren. Und wie die anderen zuvor, wurde auch die jüngste blutig niedergeschlagen.

In der vierzigjährigen Geschichte der islamischen Republik brachen mehrfach städtische Unruhen aus. 1992 fanden in den Randgebieten Teherans und auch in drei Metropolen des Landes Unruhen statt, die in Maschhad sogar zur Festsetzung des Gouverneurs führten. In den Medien fanden diese Proteste kaum ein Echo, und auch die Verantwortungsträger gaben sich damals wortkarg. Doch die Zeiten haben sich geändert.

Die vor zehn Jahren anlässlich der umstrittenen Präsidentenwahlen entstandene Grüne Bewegung zog mit der einfachen Parole: „Wo ist meine Stimme?“ durch die Straßen der großen Städte. Die Bewegung war Ausdruck der Proteste der urbanen Mittelschicht gegen die erheblichen Wahlfälschungen im Jahr 2009. Sie sah ihren für mehr soziale Freiheit, die Achtung der Bürgerrechte und den Rechtsstaat eintretenden Kandidaten um seinen Wahlsieg gebracht und fühlte sich durch die Annullierung ihrer Stimmen aus dem politischen und kulturellen Leben hinaus an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Vor zwei Jahren unternahm auch Irans einkommensschwache Bevölkerung einen Versuch, aus den urbanen Randgebieten ins Zentrum zu drängen. Diesmal nicht, weil sie gesellschaftliche Freiheiten vermisste, sondern weil sie – Ergebnis struktureller Korruption, Inflation, Missbrauchs von Geldern sowie Arbeitslosigkeit infolge jahrelanger Misswirtschaft – katastrophal arm war.

Die jüngsten Unruhen hielten in neunundzwanzig der einunddreißig Provinzen des Landes über eine Woche lang an und waren, nach letzten offiziellen Analysen, die erfolglose Allianz beider Randgruppen. Das Ereignis markiert die größten Aufstände in den letzten vierzig Jahren und ist nicht allein als Reaktion auf die zweihundertprozentige Erhöhung des Benzinpreises zu werten. Die Proteste wurzelten vielmehr in einem ganzen Bündel an Forderungen jener Teile der Bevölkerung, denen die Verantwortungsträger unseres Landes schon seit Jahren keine Beachtung mehr schenken.

Manche Experten schätzen, dass an den Rändern iranischer Großstädte etwa

zwanzig Millionen derart missachteter Menschen leben. Um das Ausmaß der Katastrophe zu illustrieren, in der sie gefangen sind, sei ein Fachmann zitiert, demzufolge nur neun Prozent dieser in der Armutsfalle steckenden Menschen über ein Bankkonto verfügen. Marginalisiert, haben sie weder etwas zu verlieren noch die Möglichkeit, sich aus der Falle zu befreien, und reagieren voller Wut und Verachtung, indem sie Banken und alles zerstören, das ihnen dieses Schicksal eingebracht hat!

Einige Sozialforscher argwöhnen, unsere Verantwortungsträger hätten die Entscheidung zur Erhöhung der Benzinpreise bewusst in der Zeit getroffen, in der in zwei anderen Ländern der Region, Irak und Libanon, Protestunruhen entflammt sind, während Irans Bevölkerung eine der schwersten Wirtschaftskrisen durchmacht. Sie sind überzeugt, dass der Versuch unternommen wurde, die Regierung gegen einen allgemeinen Aufstand, der das Land früher oder später erfasst hätte, zu immunisieren. Mit der vollen Kontrolle über die Unruhen hätte man der Welt demonstrieren können, dass man alles im Griff hat. Offenbar aber nahm der als Probeaufstand gedachte Aufruf ungeplant hohe Ausmaße an. So hoch, dass die Proteste auch zwei Wochen nach ihrer Niederschlagung noch schwelen, jedoch von den einheimischen Medien – stumm, ihre Stifte zerbrochen – totgeschwiegen werden. Niemand weiß, wie viele Protestierende starben, wie viele Verletzte und Festnahmen es gab.

Angehörige zahlen für ihre Toten

In den sozialen Netzwerken hingegen brach ein Sturm los. Der noch zunahm, als das Internet, eine Woche lang gesperrt, wieder zugänglich war. Die Regierung, die vier Jahrzehnte lang versucht, den offiziellen Medien mittels Zensurmaßnahmen Glaubwürdigkeit zu verleihen, musste sich nun in der Propagandaschlacht gegen die inoffiziellen Medien geschlagen geben. Sie liefern eine Flut erschütternder Kurzfilme über die Zusammenstöße. Die Aufnahmen haben dem Gewissen der Gesellschaft so schwer zugesetzt, dass sich sogar die unterdrückte Zivilgesellschaft zu einer Reaktion herausgefordert fühlte. Manche der kurzen Videos zeigen, wie von Dächern der Regierungsgebäude auf Menschen in den Straßen geschossen wird. Die Angelegenheit schlägt so hohe Wellen, dass sogar aus dem Kreis der Einflußreichen ausgeschlossene Abgeordnete sich entrüstet zu Wort melden. Einer spricht von siebentausend Festgenommenen. Ein anderer fordert die Bildung einer Wahrheitsfindungskommission, die der Bevölkerung klarmachen soll, was hier tatsächlich in welchem Ausmaß geschieht. Wie-

der ein anderer hat angedroht, das Parlament werde, für den Fall, dass die Regierung die tatsächliche Zahl der Toten nicht bekanntgibt, eigene Dokumente vorlegen. Ein vierter ging so weit, auf Twitter zu fordern: „Das Informationsministerium soll der Bevölkerung mitteilen, welche eigenwilligen Elemente an der Zerstörung öffentlicher Einrichtungen beteiligt waren.“

Zu diesen „eigenwilligen Elementen“ zählen Angehörige des Informationsministeriums, die mit den Ende der neunziger Jahre begangenen politischen Serienmorden in Verbindung gebracht werden. Kaum stand fest, dass hier Regierungsmitglieder die Finger im Spiel hatten, hieß es von offizieller Seite, diese hätten auf eigene Faust gehandelt. Ebenfalls aus offizieller Quelle stammt die Angabe, dass außer Ladengeschäften, Ämtern und Behörden siebenhundert Banken zerstört wurden. Andere Quellen beziffern den entstandenen Schaden auf tausend Milliarden Toman.

In dieser angespannten Atmosphäre schildern im Internet Angehörige von Todesopfern mitunter, wie schwierig sich ihre Bemühungen gestalten, die Behörden zur Herausgabe der sterblichen Überreste ihrer Lieben zu bewegen, um sie bestatten zu können. Manche berichten, es sei aus nächster Nähe und auf die empfindlichsten Körperpartien geschossen worden. Andere offenbaren, dass als Gegenleistung für die Überlassung toter Angehöriger hohe Geldbeträge verlangt wurden. Amnesty International gibt Zahlen über Todesopfer nur unter Vorbehalt bekannt. Sie steigen mit jeder neuen Meldung, die die Organisation erreicht. Der jüngsten zufolge kamen 208 Personen zu Tode, Amnesty weist jedoch auch darauf hin, dass die tatsächlichen Zahlen höher liegen, da man vielen betroffenen Familien mit Konsequenzen gedroht hat, falls sie sich Dritten gegenüber äußern. Kalameh, die Internetseite des Anführers der Proteste gegen die Wahlfälschungen im Jahr 2009, gibt die Zahl der Getöteten mit 366 an und bezieht sich auf Regierungskreise.

Deren Vertreter täuschen, vertuschen, verschweigen Zahlen über Tote, Verletzte oder Festgesetzte, um die Rädelführer leichter mit ausländischen Mächten in Verbindung bringen zu können, mit Israel und Arabien oder mit Amerika und Europa. So mancher sieht gar einen dritten Weltkrieg gegen Iran in vollem Gang, klammert Russland und China dabei völlig aus. Eine Regierung, die sich zur Beschützerin aller unterdrückten Muslime weltweit erklärt, verschließt die Augen vor den Zwangslagern, in denen die muslimischen Uiguren in China leben müssen, und vor dem unerhörten Druck, den Russland auf tschetschenische Muslime ausübt.

Von der Heftigkeit der Reaktion ihrer eigenen Bürgerschaft überrascht, ließ

die Regierung hier nach den ersten Protesttagen verlauten, sie werde sechzig Millionen Menschen finanziell unter die Arme greifen, um die Folgen der gestiegenen Benzinpreise zu lindern. Das betraf, wohl gemerkt, fünfundsiebzig Prozent der Bevölkerung. Dass so viele Menschen in den Genuss dieser Subvention gelangen sollen, zeigt nur, wie prekär die Wirtschaftslage insgesamt ist. Im selben Atemzug beteuert die Regierung, dass sie alle Preise unter Kontrolle hat und dass aus der Benzinpreiserhöhung eine Inflation von maximal vier Prozent resultieren wird. Unterdessen meldet die staatliche Nachrichtenagentur eine fünfundsiebzig- bis fünfzigprozentige Preiserhöhung im öffentlichen Nahverkehr.

Die Wirtschaft treibt in die Hölle

Die Räder im Land stehen trotz der steigenden Inflation noch nicht still, und während die Regierung dem Parlament den Entwurf des Haushaltsplans für das kommende Jahr zur Erörterung vorgelegt hat, erklärt der Leiter des Amts für Planung und Haushalt, im nächsten Jahresbudget veranschlage man die jährlichen Einnahmen aus dem Verkauf von Erdöl mit zwölf Milliarden Dollar. Anders formuliert: Iran muss täglich 870 000 Fass Öl verkaufen. Reines Wunschdenken. Denn gegenwärtig liegt der Absatz bei lediglich rund 300 000 Fass pro Tag. Weshalb manche Wirtschaftsexperten bereits von einem Zwölf-Milliarden-Dollar-Loch sprechen, das im Staatshaushalt 2020 klaffen wird.

Eingedenk des wohl noch erheblich steigenden Drucks durch internationale Sanktionen, werden selbst 300 000 Fass mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Utopie. Entsprechend wird der Regierung wohl wieder nichts anderes übrigbleiben, als die Differenz zwischen Erfordernis und Wirklichkeit auszugleichen, indem sie neues Geld in Umlauf bringt, die Wirtschaft des Landes damit in den Vorhof der Hölle treibt und dafür sorgt, dass die Bitterarmen aus den einkommensschwachen Schichten, durch neue Segmente der verarmenden Mittelklasse wachsend, noch rascher unter die Armutsgrenze fallen. Experten sagen für die nicht allzu ferne Zukunft voraus, dass, sofern die Landflucht infolge der großen Armut anhält, die urbanen Randgebiete weitere zehn Millionen Menschen werden aufnehmen müssen. Bei unverändert steigender Tendenz – das ist eine ganze Palette starker Anlässe für die Proteste von morgen.

Amir Hassan Chehelan lebt in Teheran. Zuletzt veröffentlichte er den Roman „Teheran, Revolutionsstraße“ (C.H. Beck, 2019).

Aus dem Persischen von Jutta Himmelreich.

Zerrwelt im Klarspiegel

Edward Nortons ambitionierte Verfilmung des Romans „Motherless Brooklyn“ ist eine detailreiche Zeitreise

Lionel Essrog hat eine Macke. Er hat Glas im Hirn, so bezeichnet er das Syndrom, dass er immer wieder unkontrolliert schräges Zeug äußert. Sinnlose Silben, die er auch mit viel Kaugummi nicht zurückhalten kann. Er klingt dann wie ein Spinner, dabei ist ansonsten mit seinem Kopf alles in Ordnung. Es ist halt so, als würde er mit einem Anarchisten zusammenleben, auch das ist eine seiner Formulierungen. Als Erzähler des Films „Motherless Brooklyn“ aus dem Off klingt Lionel hingegen ganz normal, so, als hätte er immer schon den Überblick gehabt. Das gilt aber wohl erst vom Ende dieser großen und verschlungenen Geschichte her. Sie spielt in New York in den 1950er Jahren.

Lionel arbeitet für den Privatdetektiv Frank Minna (Bruce Willis), der gleich zu Beginn umgebracht wird. Vor vielen Jahren hat Frank den Waisenjungen Lionel, wegen seiner Macke auch „Freakshow“ und wegen seiner Herkunft manchmal einfach „Brooklyn“ genannt, unter seine Fittiche genommen. Ein fotografisches Gedächtnis ist eines der Talente, die Lionel zur Tätigkeit eines Detektivs befähigen. Mit dem Mord an Frank Minna nimmt ein Kriminalfall Konturen an, der tief in den korrupten Strukturen von New York wurzelt zu sein scheint. Und Lionel macht sich tapsig daran, vielen Fäden nachzugehen. Er ist alles andere als einer dieser hartgesotteten Typen, wie sie Humphrey Bogart häufig spielte, nach Romanen von Raymond Chandler und Kollegen. Lionel ist eher ein Romantiker, der dann aber an der Aufgabe wächst, die er sich gestellt hat, als Nachfolger und Rächer seines Mentors. Er tut so, als wäre er Journalist, und deckt auch tatsächlich eine Menge auf. Der Stadtentwickler Moses Randolph (Alec Baldwin in einer prächtigen Schurkenrolle) geht mit seinen gigantomanen Plänen gelegentlich auch über Leichen, vor allem aber vernichtet er die Wohnungen vieler einfacher Menschen, darunter sehr viele schwarze New Yorker.

Bei der rassistischen „Slumbeseitigung“ bezieht Norton sich auch auf eine historische Figur: Robert Moses wurde gelegentlich als „der Mann, der New York erfand“, bezeichnet. In den Diskussionen über seine Konzeptionen ging es immer wieder auch darum, inwiefern die großflächigen Pläne diskriminierende oder segregierende Aspekte hatten. Norton geht mit der Figur von Moses Randolph deutlich über den historischen Robert Moses hinaus: Er zeichnet einen Mann mit einem Übermenschensyndrom, einen Technokraten, bei dem die Korruption in den Beziehungen zur Stadtverwaltung eher so etwas wie Kleinkram ist, etwas, womit man Bürokraten an Pläne gewöhnt, die ihre Befugnisse sowieso weit übersteigen.

Der tiefen Stadt mit ihren Netzwerken weißer Männer stehen die zahlreichen Figuren gegenüber, die in „Motherless Brooklyn“ auf der anderen Seite stehen: eine resolute Bürgerrechtlerin (Gugu Mbatha-Raw), ein Jazztrompeter (Michael K. Williams, bekannt als Omar aus der Serie „The Wire“) und dann auch noch Paul, der rechtschaffene Bruder von Moses Randolph (wieder einmal eine große, kleine Rolle für Willem Dafoe).

Für den Schauspieler Edward Norton war „Motherless Brooklyn“ ein Herzens-

projekt. Er ging dabei von dem gleichnamigen Roman von Jonathan Lethem aus, einem Autor, der, man denke auch an „The Fortress of Solitude“, immer zugleich Stadthistoriker und Kulturmythologe ist. Schon 1999 sicherte Norton sich die Rechte, er war damals einer der aufstrebenden jungen Stars in Hollywood, er spielte neben Brad Pitt in „Fight Club“, und er führte bei der Komödie „Keeping the Faith“ auch schon einmal Regie. In den zwanzig Jahren, die seither vergangen sind, lief dann aber nicht immer alles rund für Norton, er hat inzwischen in der Branche eher das Image eines Schwierigen. Das dürfte sich nun, da es mit „Motherless Brooklyn“ doch noch geklappt hat, wieder ändern.

Für seine Adaption hat Norton – neben vielen im Detail – eine entscheidende Veränderung gegenüber der Vorlage vorgenommen: er lässt die Geschichte in den späten 1950er Jahren spielen, während Lethem sie in seiner Erzählergegenwart, also vierzig Jahren später, situiert hatte. Damit bekommen die Schichtungen der kulturellen Überlieferung zusätzliches Gewicht. Der Roman lässt sich ohne Weiteres als Pastiche lesen, ein weißer Nerd spielt noch einmal mit den Formeln des „Hardboiled“-Genres und verleiht ihm mit einem Beiseite-Sprecher einen untypischen, gebrochenen Helden. Norton hingegen kehrt gleichsam an den Ursprung zurück, weiß aber natürlich, dass das nicht so einfach geht. So wird vor allem der Jazz der Schlüssel zu allen anderen Aspekten dieser Geschichte: Der „Trumpet Man“ spielt die Nummer, zu der Lionel schließlich einen vorsichtigen Tanz wagen muss, ein Mann auf fremdem Terrain, ein ewig Einsamer, der plötzlich von einer schönen Afroamerikanerin zu sicheren Schritten geführt wird. Lionel, der „Mutterlose“, verbindet in diesem Moment die Gegenkultur von Harlem mit der anderen Gegenkultur des historischen Brooklyn.

Norton schlägt allerdings eine musikalische Brücke in die Gegenwart. Er hat Daniel Pemberton für einen elegischen Soundtrack verpflichtet, und Thom Yorke von Radiohead steuert einen Song bei. Heute ist Brooklyn das größte Hipster Viertel von New York. Und die Vereinigten Staaten haben einen Präsidenten, der als Immobilienentwickler begann, sodass man bei der Figur von Moses Randolph unweigerlich auch an Donald Trump denken mag, oder eher noch an dessen Vater Fred C. Trump. Vor diesem Hintergrund erweist sich das, was man auch für Nortons Nostalgie halten könnte, als eine Idee von Gegenwartskritik: Er kreuzt eine Zeit, in der ein Mann mit einer Macke noch bis zu einem Tyrannen in die Sauna vordringen konnte, um ihm mit einem philosophierenden Dialog zu führen, mit einer Zeit, in der die Hybris der Macht in Amerika moralisch leer ist. Sie ist nicht einmal jenseits von Gut und Böse, sondern zeigt sich als eine Entstellung der Eigenschaft, die Lionel so richtig „mutterlos“ macht: Sein Tourette-Syndrom, mit dem er scheinbar alles zerfallen lässt, macht ihn zum Mann, der alles zusammenführt und integriert. In dieser Figur produktiver Anarchie erweist sich „Motherless Brooklyn“ am deutlichsten als historisierender Spiegel einer unfassbaren Gegenwart. BERT REBHANDL



Die Wahrheit ist da draußen: Gugu Mbatha-Raw (l.) und Edward Norton

Foto AP

Ein Klimt in einer schwarzen Mülltüte

Ein mutmaßliches Gemälde des österreichischen Jugendstilmalers Gustav Klimt ist nach mehr als zwei Jahrzehnten in Italien wiederentdeckt worden. Das „Bildnis einer Frau“ tauchte in einem Museum in Piacenza auf, wo es 1997 verschwunden war. Gärtner hatten es beim Aufräumen am Dienstag in einem Verlies in einer Hofmauer des Museums Ricci Oddi gefunden. Das Verlies war mit einer kleinen Metalltür verschlossen und von Efeu überwuchert. Das Gemälde war in eine schwarze Mülltüte eingepackt, wurde vom Museumsdirektor Dario Gallinari aber schnell als der verschollene Klimt identifiziert. Das Bild soll unbeschädigt sein. Es wird nun bei der Polizei auf seine Echtheit untersucht, damit nicht ein gefälschter Klimt als Trojanisches Pferd in das Muse-

um eingeschleust werde. Klimt hatte das „Bildnis einer Frau“ in einer Serie von Damenporträts zwischen 1916 und 1918 gemalt. Seine Gemälde erzielen Höchstpreise auf dem Kunstmarkt. Im Februar 1997 war das Porträt aus dem Museum verschwunden, die Diebe hatten nur den Rahmen zurückgelassen. Noch ist unklar, was genau damals mit dem Bild geschah. S.T.

Neu im Kino

Die Wache – Komödie im Ordnungshütermilieu mit Benoît Poelvoorde.
Motherless Brooklyn – Sozialkriminalistik nach Jonathan Lethem, von und mit Edward Norton (Kritik auf dieser Seite).
The Kindness Of Strangers – Biedere Menschenleben mit Stars in New York (F.A.Z. von gestern).
Wild Rose – Countrymusik und Selbsterfahrung in Nashville.